

Monika Jakobs

‘Neu gelesen’: Karl Ernst Nipkow, Grundfragen der Religionspädagogik. Band 3: Gemeinsam leben und glauben lernen (1982)¹

„Gemeinsam leben und glauben lernen“ ist der dritte Band des Werkes „Grundfragen der Religionspädagogik“ des 1928 geborenen *Karl Ernst Nipkow*, der lange Jahre den Lehrstuhl für Religionspädagogik und Allgemeine Pädagogik an der Universität Tübingen innehatte.

Das Buch behandelt das Kernanliegen der Glaubensweitergabe, also Katechese im eigentlichen Sinne. *Nipkow* geht es um die Frage, wie die Glaubensweitergabe angesichts der Kluft zwischen Glaubensinhalten und der Lebenswelt nicht nur junger Menschen stattfinden kann. Er hat ausdrücklich auch jene im Sinn, „die neue Wege suchen“, und jene, „die zum Teil jede Suche aufgegeben haben.“ (37) In diesem Problemfeld entwirft er eine Religionspädagogik, die vom Erfahrungshorizont des Menschen ausgeht, die Glauben und Leben wahrhaft zu verbinden sucht, geleitet von der Überzeugung, dass christlicher Glaube und „Lebensglaube“ nicht voneinander zu trennen sind. Grundvoraussetzung für diesen Ansatzpunkt ist eine unvoreingenommene Wahrnehmung der Lebensrealität der Menschen, insbesondere von Kindern und Jugendlichen. *Nipkow* zeigt sich hier als Anwalt für das Anliegen, das man auf katholischer Seite mit ‘Korrelation’ bezeichnet. Nimmt man dieses Anliegen ernst, muss christliche Erziehung konsequenterweise nicht vor allem Wissensvermittlung, sondern Lebensbegleitung sein.

Ähnlich wie bei Konzepten der Gemeindekatechese auf katholischer Seite spielt hierbei auch das Interesse am Gemeindeaufbau eine Rolle. Gegenüber einer zielgruppenorientierten Arbeit weist er auf die Notwendigkeit hin, Altersgruppen nicht voneinander zu isolieren und damit die integrierende Funktion der Gemeinde zu gewährleisten – eine Idealvorstellung, die man heute unter dem Schatten der Milieustudie noch einmal skeptischer ansieht als zu seiner Zeit.

Glauben lernen ist für *Nipkow* zuerst gegenseitiges Lernen zwischen den Generationen. Dabei scheint deutlich der Vater im Autor durch: Man spürt, dass die Besorgnis über die Kluft zwischen den Generationen auch seiner eigenen Familienerfahrung entspringt. Mehr als die Hälfte des Buches nimmt das 2. Kapitel ein, das die damals noch kaum rezipierten Theorien und Modelle der Entwicklung bzw. Glaubensentwicklung, dabei vor allem *James W. Fowler*, präsentiert. *Nipkow* ist der Überzeugung, dass die Glaubensvermittlung ohne die Berücksichtigung der entwicklungspsychologischen Rahmenbedingungen scheitern muss. Er postuliert damit die Psychologie als unaufgebbare Bezugswissenschaft für die Religionspädagogik. Entwicklungspsychologische Erkenntnisse gehören inzwischen zur selbstverständlichen Grundlage der Religionspädagogik. So wichtig aber diese Grundlage für die Religionspädagogik ist, so unaufgebar ist die theologische Verankerung, und *Nipkow* benennt deutlich die Grenzen der von ihm dargestellten Theorien. Sie seien ungeschichtlich und benötigten eine hermeneutische Wendung. „Im Lebenslauf muss der Zusammenhang von Gotteserfahrungen, menschlichen

¹ *Karl Ernst Nipkow*, Grundfragen der Religionspädagogik. Band 3. Gemeinsam leben und glauben lernen, Gütersloh ³1992. Seitenzahlen in Klammern nach dieser Taschenbuchausgabe.

Grunderfahrungen und Alltagserfahrungen aufgesucht werden“ (80), ein Anliegen, das man auf katholischer Seite als Mystagogie bezeichnen würde.

Dabei ist den nicht-theologischen Bezugswissenschaften die Erkenntnis zu verdanken, dass Lebenssinn dem Menschen nicht einfach zugesagt oder ‘eingefüllt’ werden kann, sondern dass er einen Akt der aktiven Aneignung verlangt. Sinnfindung entzieht sich der Machbarkeit, denn Sinn wird „in der Gegenwart des eigenen Lebenslaufs zur Gewissheit als Geschenk.“ (57) Damit wird auch mit den Fehlformen und Missverständnissen eines autoritär-indoktrinierenden religiösen Erziehungsverständnisses abgerechnet. Man muss anerkennen, „dass auch über die religiösen Denkformen pädagogisch nicht verfügt werden kann.“ (57)

Interessant und innovativ ist die Aufmerksamkeit für den erwachsenen Glauben, den er ganz im Sinne des „verbindenden Glauben“ nach *Fowler* versteht. Seine Herausforderung ist die Integration des eigenen Lebens, die Überwindung von Widersprüchen und das Ertragen von Gegensätzen. Hier zeigt sich, was mit Glaubensvermittlung als Kommunikation zwischen Generationen gemeint ist. Sie wird nicht verstanden als Besserwisserei der Älteren gegenüber den Jüngeren, sondern benötigt die Selbstreflexion und lebenslanges Lernen. *Nipkow* geht sogar so weit zu sagen, die Erwachsenen, nicht die Kinder und Jugendlichen seien das Problem der Erziehung (32). Eine erfolgreiche religiöse Erziehung von Heranwachsenden und der Dialog zwischen den Generationen können nur gelingen, wenn die Erwachsenen noch lernfähig sind. Ihre Aufgabe besteht in Wahrhaftigkeit und Zeugenschaft gegenüber der jungen Generation.

Das Problem der Erwachsenen Katechese ist heute aktueller denn je, und *Nipkow* beweist hier eine erstaunliche Weitsicht. Seine Beispiele und Konkretisierungen wirken aus heutiger Sicht jedoch unzeitgemäß. Er fordert zwar ein, dass die Glaubensvermittlung die individuellen Lebensschicksale Erwachsener berücksichtigen müsse. Seine Vorstellungen vom Lebenslauf und von Lebensformen mit einem geordneten Ablauf von Erlernen eines Berufes, Familie, Kinder etc. wirken demgegenüber jedoch recht uniform. Scheidungen, späte oder zweite Berufsausbildungen, Patchworkfamilien, Arbeitslosigkeit und andere Lebensabbrüche kommen bei ihm nicht vor. Verräterisch (typisch männlich?) ist die Tatsache, dass er als zentrales Thema der Lebensmitte die Sterblichkeit und den Wunsch nach Unsterblichkeit angibt (117). Bei der Beschreibung des Erwachsenenlebens und seiner typischen Krisen stützt er sich auf *Daniel J. Levinsons* „Das Leben des Mannes“ (sic!). Auffallend auch, dass er im Zusammenhang mit der Entwicklung des moralischen Urteils die *Kohlberg*-Kritikerin *Carol Gilligan* wohlwollend zitiert, ohne ihre geschlechtsspezifischen Implikationen mit einem Wort zu erwähnen.

Ein zweites zentrales Anliegen ist die Suche nach lebensweltlichen Plausibilitäten für den Glauben. *Nipkow* nennt fünf „Provinzen der Sinnerfahrung“ (136 ff.), in welchen Menschen nach dem Glauben suchen. Dahinter verbirgt sich die These, dass das Leben selbst religiöse Fragen aufwirft, die nach einer Antwort aus dem Glauben verlangen. Ein Beispiel dafür ist die Identitätsfrage. „Die Fixierung auf Identität als ‘Sichselbstgleichheit’, auf das ‘Individuum’ als unteilbare Identität, passt zu einem monotheistisch in sich beharrenden, unveränderlichen, starren Gott. Der Gott des christlichen Glaubens ist dagegen der trinitarisch sich verändernde Gott.“ (137)

Das 3. Kapitel widmet sich der Ethik und damit dem Gemeinschaftsbezug des Glaubens. Ihm geht es darum, dass christliche Erziehung nicht im Dienste der Moralisierung und Disziplin steht (141), als eine Instanz, die Gehorsam und Anpassung gewissermaßen einen Heiligenschein verleiht. Der Grund ethischer Erziehung ist „Glaube als Lebenszuversicht“ (159). Auch hier zeigt sich, dass christliche Erziehung keine Einbahnstraße ist: Das Verantwortungslernen „zielt darauf, schon jetzt mit den Jugendlichen, die zum Teil sehr viel sensibler als wir Erwachsenen die Zukunft erspüren, mitzudenken. Nichts anderes aber ist das Grundelement gemeinsamen Lernens.“ (161)

Auch hier verraten die Beispiele die Zeitgebundenheit. Nipkows Zeitdiagnose beruht auf der These vom Wertewandel nach *Ronald F. Inglehart*, einen Wandel, den er vor allem bei der Jugend sieht: „Sinnvoll leben wird wichtiger als Leistung und Karriere“, „Gemeinsamkeiten in Ehe und Familie werden wichtiger als [...] die Vorstellungen von der Ehe als Institution“ (165), „das Potential für unkonventionelles politisches Handeln (Protestpotential) steigt“ (166), „neue Leistungsbereitschaft für nichtentfremdete Arbeit“, „lustvolle und entspannte sexuelle Beziehungen werden wichtiger als konventionelle Moralvorstellungen“, jedoch nicht, und da scheint der Vater Nipkow den Zeigefinger zu erheben, „ohne die Entstehung neuer Unterdrückung.“ (167)

Bei der ethischen Thematik erscheint der Autor ambivalent. Zwar ist auch hier das Anliegen der Verbindung von Glauben und Lebensrelevanz zu spüren. Er zeigt eine gewisse Sympathie für die Trends, die er unter Jugendlichen im Sinne eines Wertewandels ausmacht. Im Ganzen zeichnet er aber ein pessimistisches Bild („heute häufen sich die Berichte über die soziale Desintegration“ (143)). Soll die christliche Ethik hier zur rettenden Instanz werden?

Das 4. Kapitel widmet sich der Bibeldidaktik. Nipkows Diagnose klingt noch heute aktuell. Bibelarbeit sei die schwierigste Aufgabe, „die Bibel bleibt stumm“ und er beklagt das „Trümmerfeld ungeordneter, falscher und existentiell völlig bedeutungsloser biblisch-christlicher Überlieferungselemente in den Köpfen der Schüler“ (186). Die fünf Grundfragen der didaktischen Analyse nach *Wolfgang Klafki* dienen als Kriterium auch für die Aktualisierung der Bibel in der Glaubensvermittlung, Von dort wird der methodische Bogen zur Elementarisierung geschlagen, die es vermag, als Konzentration auf das Wesentliche menschlicher Erfahrung und auf das Wesentliche des Glaubens diese beiden Aspekte miteinander zu verbinden.

Die Elementarisierung von Mt 4,1-11, die Versuchung Jesu, ist mustergültig und lohnt auch heute noch die Lektüre. Allen, die verstehen wollen, was mit Elementarisierung eigentlich gemeint ist, sei dieses Kapitel dringend empfohlen. Dabei zeigt sich, dass der Elementarisierungsansatz mehr ist als ein methodischer Kniff, sondern ein hermeneutisches Vorgehen, in dem sich theologische und anthropologische Bezüge gegenseitig befruchten können. Nipkow kommt zu einem überraschenden Schluss: Diese Erzählung ist nichts für Kinder, denn erst Jugendliche sind imstande, das Wesentliche dieser Botschaft zu verstehen. „Die Personifizierung des Bösen in der Figur eines Teufels kommt zwar der anthropomorphen und externalisierenden [...] Denkstruktur jüngerer Kinder an sich gerade entgegen [...], [aber] erst im Jugendalter wird das Böse als *Seite der menschlichen Natur* und *des eigenen Selbst* voll begriffen.“ (231)

Nipkow ist ein evangelischer Theologe. Aus katholischer Sicht interessant zu lesen ist die Einordnung in den evangelischen theologischen Zusammenhang. Bei der Dialektischen Theologie steht Gott im Mittelpunkt, er ist der ganz Andere; die Rolle des Menschen ist die des Hörenden und Empfangenden der göttlichen Offenbarung. Dahinter steht ein erschüttertes Menschenbild, bei man nicht daran glaubt, dass christliche Erziehung zur Vervollkommnung des Menschen beitragen könne. Der Religionslehrer ist Zeuge und Verkündiger: Religionspädagogik bleibt dabei angewandte Theologie, welche die Vorentscheidungen der anderen Disziplinen nur umzusetzen hat (17f.). Man meinte, „Gott gegen das Menschliche schützen zu müssen, anstatt mit Gott in das Menschliche hineinzugehen.“ (21)

Beim Wiederlesen des Buches hat mich, besonders in den ersten beiden Kapiteln, die Phantasie nicht losgelassen, dass *Nipkow* die neuen psychologischen Bezüge der Religionspädagogik vor einem Triumvirat von *Friedrich Schleiermacher*, *Karl Barth* und *Rudolf Bultmann* erläutern und verteidigen müsse. Positiv führt es dazu, dass – fast apologetisch – auch die unabdingbare theologische Fundierung religionspädagogischer Theorie und Praxis dargelegt wird. In diesem Bemühen erweist sich *Nipkow* als wahrer Pädagoge und wahrer Theologe.